

Härte er im Reichstage, dem er damals noch angehörte, durchaus zutreffend:

Die Behauptung, daß, weil, wie im Laufe der Jahre im allgemeinen unsere Handelsinteressen so viel größer geworden sind, auch das Bedürfnis nach einer entsprechend verstärkten Kriegsmarine gewachsen sei, das, meine Herren, beschränkt ist. Ich glaube vielmehr — und durch die Ereignisse, insbesondere der letzten Jahre, läßt sich das recht fertigen —, daß die Möglichkeit, durch Kanonen, durch Kriegsschiffe, unsere legitimen Handelsinteressen zu schützen, von Jahr zu Jahr geringer wird.

Und die Zeit, die seitdem verfloßen ist, hat die Ausführungen des Herrn Vorh von 1897 nur bestätigt; was hat unsern Handel die Politik der gepanzerten Faust eingebracht, sobald sie, wie gegen China und Venezuela, einmal aus der Rethorik in die Praxis umgesetzt wurde? Nichts als Schaden, großen Schaden! Die Exportindustrie und der Welthandel mit ihren jahrelang laufenden Absatzläufen und weitverbreiteten Verbindungen brauchen als Lebenselement dreierlei, und zwar Ruhe, nochmals Ruhe und zum dritten Male Ruhe! Daß es aber der einzige „Erfolg“ speziell der deutschen kapitalistischen Weltpolitik ist, diese Ruhe immer von neuem in der unsinnigsten und zwecklosesten Weise zu stören, braucht hier leider nicht mehr erst bewiesen zu werden. Und daß gerade die atemlos forcierte Wettrennerei, die angeblich nach dem Worte: „Willst du den Frieden, so rüste zum Kriege“ der Erhaltung des Friedens dienen soll, schließlich mit innerer Notwendigkeit selbst zum Weltkriege führt, führen muß, ist jedem logisch Denkenden nicht weniger klar, und wir brauchen wohl nicht erst auszumalen, wie solch ein Weltkrieg, mag sein Ausgang schließlich sein, wie er sein will, in jedem Falle nicht nur Handel und Industrie völlig lahm legen, sondern auch das bisherige „Sozialreform“, das wir haben, elend in den Boden stampfen würde.

Dazu kommt dann die wahrhaftige Verschwendung von Geldmitteln, die durch den Flottenbau der Sozialpolitik entzogen und, buchstäblich, ins Wasser geworfen werden! Man denke sich die fast vier Milliarden Mark, die Deutschland nach dem neuesten „Plan“ allein in den nächsten elf Jahren für die Vergrößerung seiner Flotte ausgeben soll, und die hineinfließen werden in die weiten Taschen der geschworenen Feinde jedes noch so schäblichsten sozialpolitischen Versuches, der großindustriellen Scharfmacher, — man denke sich diese vier Milliarden Mark angewandt etwa für eine großzügige Wohnungsreform, und stelle sich vor, daß die unermesslichen Summen, die wir bisher schon in die Flotte gesteckt haben, für ähnliche Zwecke nutzbar gemacht worden wären! Das wäre noch eine Sozialpolitik, die diesen Namen verdient! Man denke weiter an die unerhörte sozialpolitische Belastung, die die neuen indirekten Steuern, die man gerade mit der Notwendigkeit des Flottenbaues begründet, dem Volke bringen werden! Daß diese Flottensteuern das Volk auf schwerste Lasten werden, weiß natürlich auch der sozialpolitische Flottenprofessor Ernst Franke, aber er vermag sich demgegenüber zu nichts anderem aufzuschwingen, als zu der ganz leisen Aeußerung „einiger Besorgnis“! Man denke an den neuen Posttarif, der neben dem edlen Zweck, die Junkerkasse künstlich am Leben zu erhalten, dem nicht minder erhabenen Zwecke dient, den Reichssäckel gewaltig zu füllen — für die Bedürfnisse der Flotte! Und sollen wir erst von der ungeheuerlichen Verschwendung von Arbeitskraft reden, die sozialpolitisch so überaus fruchtbar gemacht werden könnte, die nun aber aufgebraucht wird zur Herstellung von Motor- und Fortschrittswerkzeugen, zum Bau gewaltiger schwimmender Särge? Man stelle sich vor, was allein die vielen hunderttausende Arbeiter der Kruppischen Werke an gesellschaftlich nützlicher, produktiver Arbeit leisten könnten, diese Proletarierheere, die jetzt Panzerplatten und Schiffskanonen produzieren, Kanonen, deren einziger Zweck es ist, die Panzerplatten wieder kurz und klein zu schneiden! Doch genug davon! Solche Erwörterung würde uns zu einer sozialistischen Kritik der Grundlagen des ganzen wahrhaftigen kapitalistischen Gesellschaftssystems selbst bringen, während es uns heute nur darauf ankommt, zu zeigen, wie unsinnig selbst vom Standpunkte konsequenter bürgerlicher Sozialreform aus die Flottenpolitik ist.

Herr Professor Franke allerdings wird sich diesen Nachweis wenig ansehen lassen. Er wird weiter predigen, daß Weltpolitik die „notwendige Vorbedingung“ für Sozialpolitik sei und die historisch wie logisch bedingte Un-

aus den Sünden zu lassen. Die schöne Frau blickte in den Spiegel und lächelte sich selbst zu; es war doch bei Gott zu lächerlich: so auszusehen — und dann die Gardedame zu spielen!

Frau Fanny hatte es so arrangiert, daß Madeleine in der Stadt Musikstunden bekam, und Kandidat Delphin schien ganz genau ihre Stunden zu wissen. Madeleine begegnete ihm fast immer, und sie pflegten gern einen kleinen Umweg zusammen zu machen, entweder durch die Straßen oder im Park. Diese kleinen Begegnungen machten Madeleine Vergnügen, und sie sprach heiter und offen mit ihm.

Hören Sie, Herr Kandidat Delphin! sagte sie eines Tages, warum sind Sie so boshaft und kritisch, wenn mehr zugegen sind? Wenn wir allein sind, sind Sie viel lebenswürdiger.

Das kommt daher, daß, wenn ich mit Ihnen rede, Fräulein Madeleine, mehr von meinem eigentlichen Selbst zum Vorschein kommt. Wenn sich mehr am Gespräch beteiligen, pflege ich mich zu verstecken.

Verstecken Sie sich? fragte sie und lächelte.

Ja — das heißt: ich liebe es nicht, wenn jeder Beliebige in mich hineinschauen kann, und ziehe es vor, bei zugezogenen Gardinen zu leben.

Ach ja! jetzt verstehe ich Sie, antwortete sie ernst; nicht weil sie den Vorzug merkte, den er ihr einräumte, sondern weil ihr einfiel, wieviel sie selbst hinter zugezogenen Gardinen verbarg.

In einer der kleinen Straßen unten am Hafen gerieten sie unter einen Haufen von Fischern. Die Leute trugen Angellschnüre, Kleider aus Deltuch und große Bündel Fische. Sie waren in der Nacht draußen gewesen.

„Nicht!“ sagte Delphin, als sie vorbeigewandert waren, diesen Fischgeruch kann ich nicht ausstehen. Aber es ist ja wahr! Sie, Fräulein Garman, müssen ja an diesen Duft von ihrer Jugend her draußen auf Bratwold gewöhnt sein.

vereinbarkeit beider Dinge wird er mit dem überlegenen nachsichtigen Lächeln des weltfremden deutschen Gelehrten auch künftig übersehen. Mit gesundem Appetit wird er nach wie vor sauren Sering mit Schlaglahne verzehren, und uns bleibt nur übrig, ihm zu dieser löblichen Verächtung eine geeignete Verdauung zu wünschen.

Die Revolution in Rußland.

Der beendete Generalkrieg.

Aus Petersburg schreibt man uns: Der soeben beendigte Streik ist am 15. November, mittags, vom Arbeiterdeputiertenrat proklamiert worden. Die Arbeiter vieler Fabriken hielten die Proklamierung des Streiks in diesem Augenblicke für ungewöhnlich, jedoch sie fügten sich alle dem Beschlusse des Deputiertenrates. In diesem Male selbst kam es zu einer heißen Debatte. Die Deputierten derjenigen Fabriken, deren Arbeiter den Moment zu einem politischen Massenstreik nicht für gekommen hielten, sprachen sich in warmen Worten gegen den Streik aus. Es zeigte sich, daß die Majorität des Deputiertenrates ihren Argumenten nicht gewogen war, und es wurde der Beschluß gefaßt, für unbestimmte Zeit den Streik zu proklamieren.

Den 16. November, nachmittags, fand nach Beginn des Streiks eine neue Sitzung der Arbeiterdeputierten statt. Hier wurden über die Ausdehnung des Streiks Mitteilungen entgegen genommen. Ferner wurde ein Schreiben des Verbandes der Verbände verlesen, in dem die Arbeiterdeputierten ersucht wurden, das Erscheinen von Zeitungen zuzulassen, da dieselben von einer kolossalen Bedeutung in diesem Augenblicke sind. Die Arbeiterdeputierten beschloßen, den Streik voll auszuführen und ihn auch auf die Buchdruckerarbeiter auszuweihen. Sogar der sozialdemokratische Nowaja Schina wurde es nicht gestattet, während des Streiks zu erscheinen. Die einzigen Zeitungen, die während des Streiks erschienen, waren einerseits der Reichsbote, andererseits die Nachrichten des Arbeiterdeputiertenrates.

Die nächste Sitzung der Arbeiterdeputierten lagte den 17. November. Auf der Tagesordnung stand an erster Stelle das Schreiben Witten an die „Brüder — Arbeiter“. Das Schreiben wurde einer abfälligen Kritik unterzogen, die dann in eine Resolution gefaßt wurde.

Gestern (den 18.) beschloßen die Arbeiterdeputierten, das Ende des Streiks auf heute mittags festzusetzen. Diefem Beschlusse fügten sich die Arbeiter sehr gern, da sie schon ganz durch das Streifen und Streiten erschöpft sind. Sie müssen sich nun ein wenig ausruhen, Kräfte sammeln, um wieder loszubrechen.

Auch diesmal zeigte sich noch die Intelligenz als treue Verbündete der Arbeiterschaft. Am 17. fand eine große Sitzung der Vertreter sämtlicher Verbände und des Verbandes der Verbände statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Lage in Polen und 2. Die Vorgänge in Kronstadt.

Nach langer und eingehender Diskussion beschloß die Versammlung:

1. Es wird als wünschenswert anerkannt, daß sämtliche Verbände sich dem vom Arbeiterdeputiertenrate Petersburgs proklamierten Streik anschließen und

2. Die Vorstände sämtlicher Verbände werden ersucht, ihren Verbänden vorzuschlagen, sich dem Streik anzuschließen.

Auch der Eisenbahnerverband beschloß, sich dem Streik anzuschließen, und hat folgende Resolution angenommen:

„Die Arbeiterbewegung Petersburgs wächst, und wir müssen uns dieser Bewegung anschließen, wir müssen unsere Forderungen wieder aufstellen. Wir fordern: Volle Amnestie, Aufhebung der Todesstrafe, Aufhebung des Belagerungszustandes in Polen und andern Orten Rußlands, Aufhebung der Kriegsgesetze und sofortige Erfüllung aller vom Eisenbahnerdeputiertenrat aufgestellten Forderungen.“

Die meisten Verbände schlossen sich denn auch wirklich dem Streik an und es streikten die Lehrer, die Handelsgestellten, die Techniker usw. Zum Teil streikten die Angestellten der Apotheken und Straßenbahnen. Auf den elektrischen Zentralen arbeiteten Soldaten.

Das Militärangebot war ungeheuer. Besonders an den Bahnhöfen, in den Vorstädten, bei den elektrischen Zentralen und bei den Wasserwerken. Kleine Patrouillen durchzogen die Straßen.

Schlecht durchgeführt war der Streik auf der Nikolai-Bahn (Petersburg—Moskau), wo der Verkehr fast abnahm, jedoch nicht zum Stillstand kam. Ganz ohne Störung war der Verkehr auf der finnländischen Bahn.

Auf den Butlioffwerken streikte bloß die Hälfte der Arbeiter, die andre Hälfte arbeitete während der ganzen Zeit des Streiks.

Militär und Revolution in Rußland.

Am 15. November wurde in einer Kaserne in Petersburg eine große Versammlung abgehalten, an der ca. 250 Soldaten beteiligt waren. Den Vorsitz führte ein Feldwebel. Während der sehr lebhaften Debatte über den vom Arbeiterdeputiertenrat beschlossenen Streik trat ein Offizier in die Kaserne. Alle blieben auf ihren Plätzen. Der Offizier erkundigte sich, wozu die Versammlung einberufen worden ist. Es wurde ihm der Grund gesagt. Der Offizier wurde ganz blaß vor Schrecken und zitterte.

Ach ja! erwiderte Madeleine und wurde ein wenig verlegen.

Ja, was mich angeht, fuhr er heiter fort, so kann ich wirklich sagen, daß ich aus voller Ueberzeugung ein Mann des Volkes bin. Aber ich muß gestehen, daß, wenn das liebe Volk meiner Rase zu nahe kommt, so ist es, als ob meine volkstümliche Vegetation sich abkühlte. Meine Abneigung vor dieser Mischung, von Fisch, Tabak, Teer und feuchtem Wollzeug kann ich nie überwinden.

Madeleine nickte, wie diese Schilderung von den Deuten, unter denen sie gelebt hatte, auch auf ihn paßte, den sie beinahe — ach, es war doch gut, daß sie sich nie gegen einen Menschen verraten hatte.

Als sie über den Markt gingen, zeigte Delphin auf den Weg, der nach Sandsgaard hinausführte: Sehen Sie, da geht der Schuldirektor Johnsons wirklich schon wieder nach Sandsgaard. Wissen Sie, gnädiges Fräulein, daß er übergeschwappt ist?

Nein, davon hatte sie nichts gehört.

Ja — er ist völlig übergeschwappt, verstärkte der Sekretär; aber es ist noch nicht vollkommen festgesetzt, ob es Liebe oder Religionskrampf sind. Für das erstere, für die Liebe, spricht der Umstand, daß er fast jeden Tag nach Sandsgaard läuft und mit Fräulein Rachel unter vier Augen redet. Für das zweite, die Religionskrampf, spricht es, daß er daran denken soll, an einem der nächsten Sonntage eine wirkliche Vespredigt zu halten. Sie wollen ihn doch hören?

Ich weiß nicht; wenn die andern in die Kirche gehen, dann —

Ach nein, versprechen Sie mir, daß Sie den Sonntag in die Kirche gehen wollen, bat er und sah sie an. Es war keine Zeit zu antworten, denn sie standen vor der Haustür, und Madeleine sah die Umrisse von Fanny hinter der Gardine in ihrer Stube. (Fortsetzung folgt.)

Er machte den Soldaten den Vorschlag, sich in kleineren Gruppen zu versammeln und die große Versammlung zu schließen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt, und der Offizier machte sich schämevoll davon. Trotz der Gefahr, daß der Offizier noch Militärherbeikommandiere, tagte die Versammlung noch eine halbe Stunde.

Am demselben Tage fand eine große Versammlung in der 17. Marinequartiere in Petersburg statt. Außerdem wurden noch einige Neben während der Mittagspausen in verschiedenen Kasernen gehalten.

Petersburg, 24. November. Unter den Fragen, die der Ministerrat unter Vorsitz des Zaren in Jaroskojelo Bericht, war eine der hauptsächlichsten die Ausbeutung der Naphthaquellen im Kaukasus. Der Ministerrat beschloß, die Eigentümer der Quellen zu unterstützen und zu diesem Zwecke eine Anleihe von 25 Mill. Rubel zu 5 Prozent zu bewilligen.

Petersburg, 24. November. Die oberste Klasse der Ingenieurschule ist wegen Entlassung des liberalen Kompaniechefs in Streik getreten. Die Arbeiter der neuen Admiralitätswerkstatt boykottieren ihren Chef, den Admiral Kusnitsch.

Petersburg, 24. November. Mehrere Fabrikbesitzer beschloßen, morgen die Arbeit wieder einzustellen, da die Arbeiter noch immer nicht ihre Ansprüche betreffend den Achtstundentag aufgegeben haben. Die Telephonarbeiter sind wegen der Arbeitsdauer in Ausstand getreten. Auf der Nikolajewbahn wird ebenfalls der Ausbruch eines neuen Streiks befürchtet.

London, 24. November. Daily News meldet aus Kopenhagen, der dort eingetroffene Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch habe den Auftrag gehabt, die Kinder des Zaren zur Zarin Witwe zu bringen.

Braila, 24. November. Trotz Intervention des russischen Konsuls können die hier anwesenden russischen Schiffe nicht nach Westarabien abampfen, da die Matrosen, welche früher meuterten, erklärten, nicht mehr nach Rußland zurückkehren zu wollen.

Moskau, 24. November. Der Kongreß der Semstwo- und Städte fordert die Unterordnung sämtlicher Minister unter den Ministerrat, mit Ausnahme des Ministers des kaiserlichen Hofes. Der Kongreß erklärte sich mit 3/4-Mehrheit für das allgemeine, direkte Wahlrecht und mit 20 Stimmen Mehrheit für die Annahme des ersten Artikels der Resolution.

Moskau, 24. November. Der Kongreß der Semstwo- und Städte lehnte die Einberufung einer konstituierenden Versammlung ab und erklärte sich für konstituierende Funktionen der ersten Versammlung der Volksvertreter. Der zweite Teil der vom Bureau des Kongresses vorgeschlagenen Resolution wurde vom Kongreß angenommen.

Moskau, 23. November. Ausständige Arbeiter gerührten heute die Tabakfabrik von Wostanokskoje und mehrere andre Gefährlichkeiten und warfen Straßenbahnwagen um. In Wuluf (Gouvernement Samara) entzündeten Unruhen durch einen Konflikt zwischen der Polizei und Mektren. Unter der Führung von Handwerker verübte der Wölbel Ausschreitungen und befreite 21 Kriminalverbrecher. Mit großer Mühe wurde eine Plünderung der Läden verhindert.

Warschau, 24. November. Auf einen falschen Verdacht, heimlich Waffen zu fabrizieren, besetzte Militär die Genshowsch-Gütle der Sankt-Altiengesellschaft Eisenwerke, im Dorfe Malowa, und verhaftete sieben Hauptingenieure. Nach strengster Untersuchung wurde die Fabrik geschlossen und 3000 Arbeiter sind brotlos. Die Aktionäre haben sich, meist Deutsche, mit der Bitte um Intervention an den deutschen Generalkonsul gewandt.

Odessa, 24. November. Die energische Tätigkeit des Stadtoberhauptes Grigorieff macht auf die Bevölkerung einen guten Eindruck. Einige Polizeibeamte wurden entlassen und werden vor Gericht gestellt. Die Demission von 12 populären Professoren der Universität rief große Unruhe hervor. Trotz guter Nachrichten über den Moskauer Semstwo-Kongreß ist an der Börse keine Aenderung zu bemerken.

Batum, 24. November. Der Belagerungszustand ist aufgehoben.

Aus der Partei.

Ein Säurtenkreiß. Wir lesen im Stettiner Volksboten: Zu welchen anrüchlichen Mitteln gewisse Unternehmer greifen, um ihre Profitinteressen zu fördern, lehrt recht anschaulich folgender Vorfall. Die Frau unseres Genossen Arbeiterssekretärs Passch in Wolgast erhielt einen eingeschriebenen Brief aus Stettin. Beim Öffnen desselben fielen Frau Passch zunächst zwei Hundertmarkscheine in die Augen. Zweck und Bedeutung dieser Geldsendung ergab sich aus dem beiliegenden Schreiben, in dem die entscheidende Stelle wie folgt lautet:

Stettin, den 20. November.

Werte Frau Passch, Wolgast.

Ich möchte mich einmal mit Ihnen unterhalten, und zwar im Interesse einer der dortigen Fabriken. Diefelbe wird von Ihrem Manne immer angegriffen; ich möchte nun mit Ihnen ein Abkommen treffen. Ihr Mann kann die Sache so machen, daß er trotzdem seine Pflicht nicht verläßt. Sie würden vierteljährlich einen noch zu verabredenden Betrag erhalten, und damit Sie sehen, daß ich es ehrlich meine, füge ich 200 Mark bei.

In dem Schreiben wird Frau Passch weiterhin aufgefordert, am 28. November im Hotel Kronprinz in Baselwald abzustiegen und nach einem Herrn Max zu fragen. Frau Passch könne ihren Mann auch mitbringen, aber besser sei es, wenn sie allein erscheine. Die Antwort bittet der Briefschreiber ihm unter F. Max hauptpostlagernd zuzukommen zu lassen.

Der Zweck dieser Geldsendung ist klar: ein ehrlicher Mann soll zum Schuft gemacht werden. Durch einige Hundertmarkscheine hofft der „edle“ Briefschreiber den Vertrauensmann der Arbeiterschaft zu Zudasdiensten verleiten zu können. Man kann sich auch ziemlich leicht vorstellen, welcher Art die Dienste sein sollen, die der Briefschreiber erwartete. Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte Genosse Passch seinen Einfluß als Arbeiterssekretär oder als Vorsitzender des Metallarbeiterverbandes dazu mißbrauchen, die Arbeiter einer gewissen Fabrik von der Geltendmachung höherer Lohnansprüche abzuhalten. Der kapitalistische Fuchs, der so freigebig mit Hundertmarksheinen herumwirft, hatte sich den schlaun Handel wahrscheinlich in allen Stücken gut berechnet und war dabei wohl zu dem Resultat gekommen, daß die Preisgabe einiger Hundertmarksheine zur Bestechung des Arbeiterführers seinen Geldbeutel viel weniger berührt, als die Bewährung einer Lohnherhöhung für seine Arbeiter. Welcher war die schlaun Rechnung ohne den Wirt gemacht. Wie so viele andre, so prallte auch dieses schamlose Manöver an der Ehrenhaftigkeit des Mannes ab, den man durch das schimmernde Gold zu verführen trachtete. Jedenfalls zeigt der Vorfall wieder recht drastisch, bis zu welchem Tiefstand die kapitalistische Moral sinken kann.

Die Genosse Passch ist mitteilt, wird er die zweihundert Mark, sofern der Eigentümer sich nicht binnen drei Tagen bei ihm meldet, der Lokalfasse des Metallarbeiterverbandes überweisen.